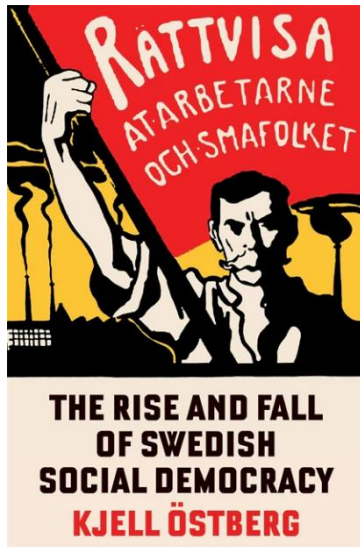




Kjell Östberg

The Rise and Fall of Swedish Social Democracy

Verso Books | London/New York 2024
304 Seiten, Paperback | 35,00 €
ISBN 978-1-80429-465-9

rezensiert von

Sven Jochem, Universität Konstanz

Kjell Östberg hat ein wichtiges Buch vorgelegt, das zum Nachdenken einlädt und Diskussionen über das Verhältnis von Kapitalismus und (sozialdemokratischer) Politik stimulieren kann. Mit seiner umfassenden Studie zum Aufstieg und Niedergang der schwedischen »Socialdemokraterna« (S) gelingt ihm nicht nur eine konzise und detailreiche Darstellung dieser im internationalen Vergleich äußerst erfolgreichen sozialdemokratischen Partei. Nebenbei fokussiert der Autor wichtige Zäsuren der schwedischen Demokratiegeschichte. Insofern kann das Buch auch von solchen Leser:innen mit Gewinn gelesen werden, die sich nicht nur für die schwedische Sozialdemokratie, sondern allgemein für die Geschichte des skandinavischen Landes interessieren.

Kjell Östberg ist Historiker an der Södertörn Universität (Stockholm) und hat bedeutende Bücher etwa zum Leben und Wirken von Olof Palme sowie zu den auch in Schweden turbulenten Zeiten der 68er-Bewegungen vorgelegt.¹ Nicht zuletzt sein im Jahr 2021 auf Schwedisch erschienenes Buch zur Verankerung der schwedischen Demokratie in Volksbewegungen zeigt, dass für Östberg der Schlüssel zum Verständnis der Demokratie – und besonders der Sozialdemokratie – in dieser Bewegungsdynamik liegt.²

Das Buch zur schwedischen Sozialdemokratie ist strikt chronologisch gegliedert. Der Autor eröffnet den historischen Streifzug mit einem Verweis auf August Strindbergs Roman »Röda rummet« (»Das rote Zimmer«) aus dem Jahr 1879. In diesem Roman sieht Östberg die heraufziehende neue Zeit eindringlich charakterisiert als Zeit des nervösen Aufbruchs, der röhrenden Maschinen und stinkenden Schlote. Das Buch endet mit einem Kapitel zur Sozialdemokratie im Neoliberalismus. Die neoliberale Zäsur lässt der Autor mit der Wahlniederlage der Sozialdemokratie im Jahr 1976 beginnen, mit dem kurzen (und unsteten)

¹ Kjell Östberg, *I takt med tiden. Olof Palme 1927–1969*, Stockholm 2008; *ders.*, *När vinden vände. Olof Palme 1969–1986*, Stockholm 2009; *ders.*, *1968 – när allting var i rörelse*, Johanneshov 2018.

² *Ders.*, *Folk i rörelse. Vår demokratiska historia*, Stockholm 2021.

Interregnum bürgerlicher Koalitionsregierungen sowie mit der Rückkehr der Sozialdemokraten zur Regierungsmacht im Jahr 1982.

Während nach der ökonomischen Stagflation der 1970er-Jahre in anderen Ländern bürgerlich-konservative Parteien eine Kehrtwende in der wohlfahrtsstaatlichen Politik adressierten, setzte die schwedische Sozialdemokratie unter der Führung von Olof Palme auf einen Mittelweg zwischen monetaristischer Austerität (wie in Großbritannien) und keynesianistischer Nachfragestimulation (wie in Frankreich). In dieser Politik sieht der Autor allerdings weniger einen »Dritten Weg« als vielmehr die Ankunft des Neoliberalismus in der Sozialdemokratie – verkörpert durch den damaligen Finanzminister Kjell-Olof Feldt. Für Östberg ist diese vermeintliche »Verbeugung« vor dem entgrenzten Finanzkapitalismus und der zunehmenden Internationalisierung von Ökonomie und Politik jedoch nicht etwa ein später »Sündenfall« einer bis dahin mustergültigen Sozialdemokratie. Vielmehr argumentiert der Autor, dass die schwedische Sozialdemokratie mit ihrem pragmatischen Reformismus fernab von Revolutionszielen oder Verstaatlichungsgedanken bereits im frühen 20. Jahrhundert einen Weg einschlug, der zuvörderst auf ökonomische Effizienz und Steigerung der Profitabilität setzte. Dieser erworbene Wohlstand sollte dann durch zielgerichtete Politik umverteilt werden – ohne die ökonomischen Eigentumsverhältnisse anzutasten.

Im Zeitalter des Neoliberalismus scheint sich für den Autor dieser frühe »Sündenfall« der Partei zu vollenden. Während in den 1970er-Jahren noch ambitionierte Gesetze zum Arbeits- und Kündigungsschutz verabschiedet wurden, scheiterten die sozialdemokratischen Regierungen nach 1982 damit, ihren ambitionierten Plan von Arbeitnehmerfonds effektiv umzusetzen. Ursprünglich sollten »exzessive« Profite, d.h. ca. 20 Prozent der Profite in großen Unternehmen, abgeschöpft und in Fonds umgeleitet werden, die von den Gewerkschaften verwaltet werden sollten. Zwar war es die primäre Zielrichtung dieser Reform, die solidarische Lohnpolitik zu flankieren, die erst »exzessive« Profite in florierenden Unternehmen ermöglichte. Durch die Fonds hätten die Gewerkschaften allerdings auch Eigentum an Unternehmen und Produktionsmittel erwerben können. 1983 letztlich nur in einer verwässerten Form beschlossen, wurden die Fonds schon 1991 von einer bürgerlichen Koalitionsregierung wieder aufgelöst. Die Reform entpuppte sich als Papiertiger, der jedoch die Öffentlichkeit mobilisierte.

Für Östberg liegt es auf der Hand, dass diese Niederlage eine Konsequenz der Entfremdung der Partei von ihrer (gewerkschaftlich organisierten) Bewegungsbasis darstellte. Die Partei sei immer bürokratischer geworden und das Führungspersonal immer akademischer. Der Autor sieht die Aushebelung des Kapitalismus, nicht dessen reformerische Einhegung, als das wahre Ziel der sozialdemokratischen Basis an; die Parteielite habe sich von dieser Bewegung distanziert und letztlich die Ziele des Finanzkapitals abgesichert – dies ist die zweite durchgängige These des Buches.

Allerdings streift der Autor nur am Rande, dass nach den radikalen Reformen der 1970er-Jahre eben diese Idee der Arbeitnehmerfonds der Tropfen war, der für große Teile der schwedischen Gesellschaft das Fass zum Überlaufen brachte. Bo Rothstein hat etwa argumentiert, dass mit dieser Reform die Einigkeit im Lager der bürgerlichen Parteien vorangetrieben wurde (was in den frühen 1990er-Jahren erstmals zu einer Vier-Parteien-Koalition unter Einschluss der Konservativen Partei führte) und die Arbeiterbewegung in der Zivilgesellschaft an Rückhalt verlor.³ Und Östberg selbst attestiert: »Not since the Farmers' March of 1914 had so many right-leaning demonstrators gathered on the streets as at the 4 October 1983 anti-fund demonstrations.« (S. 227) Überwiegend aber blendet er aus, dass es seit den 1980er-Jahren eine gesellschaftliche Bewegung gab, die freie Märkte wertschätzte und Wahlfreiheit

³ Bo Rothstein, Why no Economic Democracy in Sweden? (Social European Research Essay, No. 12), 27.2.2021, URL: <https://www.socialeurope.eu/book/re-no-12-why-no-economic-democracy-in-sweden> [2.7.2025].

proklamierte – mit anderen Worten: eine Bewegung, die (aus Östbergs Perspektive) die Interessen des Kapitals unterstützte, nichtsdestotrotz aber als soziale Bewegung auftrat.⁴

Das Buch liest sich insgesamt wie eine sehr gut geschriebene Einführung in die Demokratiegeschichte Schwedens. Östberg schafft eine angenehme Balance zwischen Details, vor allem zur programmatischen Entwicklung im frühen 20. Jahrhundert, und den großen Zügen der Parteientwicklung. Allerdings hätte der Autor durchaus seinen Blick ab und an auf andere Länder weiten können, vielleicht auf die nordeuropäischen Nachbarländer. Dies hätte einige kausale Kurzschlüsse des Autors abschwächen können.

Denn leider weiß man nach der Lektüre zwar, dass sich die schwedische Sozialdemokratie als Volkspartei von der Arbeiterschaft im engeren Sinne entfernte, aber welcher anderen sozialdemokratischen Partei mit beachtlichen Wahlerfolgen erging es nicht ähnlich? Und es wird deutlich, dass es der Partei mit ihrem wohlfahrtsstaatlichen Reformismus nicht gelang, den Kapitalismus auszuhebeln. Dies war jedoch nie Ziel der pragmatischen schwedischen Sozialdemokratie, spätestens seit sie sich mit dem Volksheimgedanken in den späten 1920er-Jahren programmatisch zu einer Volkspartei wandelte. Vielleicht wollte die große Mehrheit der schwedischen Bevölkerung nicht auf Kapitalismus verzichten? Denn, bei aller romantischen Verklärung der 1970er-Jahre, in denen lokale Gewerkschaftsgruppen weitreichende Sozialisierungspläne schmiedeten und diskutierten, mehrheitlich entwickelte sich die gesellschaftliche Stimmung in den 1980er-Jahren doch in eine andere Richtung.

Kurzum: Es ist ein sehr gut geschriebenes Buch mit leider zu einseitigen Thesen. Zu oft und zu einfach wird die »Schuld« einer abgehobenen Partielite zugesprochen, zu selten werden Gründe erörtert, warum soziale Bewegungen in unserer heutigen Zeit anders funktionieren als noch in den 1970er-Jahren. Sicherlich entlastet es das sozialistische Kämpferherz, wenn die »Schuld« an Privatisierung, Deregulierung und sozialpolitischem Kahlschlag einem sozialdemokratischen Reformismus in die Schuhe geschoben wird. Aber warum wollte keine demokratische Gesellschaft in Europa den Kapitalismus abschaffen? Und warum wird vom Autor nur en passant darauf verwiesen, dass vielleicht auch die voranschreitende wirtschaftliche Integration der EU nationale Sonderwege erschwerte? Kaum überzeugend ist zudem das Argument, dass die Partielite die Doktrin der Neutralität in der Sicherheitspolitik geopfert habe, weil sie sich von der (friedensbewegten) Gesellschaft entfremdet habe. Hier wird verschwiegen, dass sich nach dem Beginn des russischen Krieges in der Ukraine die sicherheitspolitischen Interessen und Ziele in der Gesellschaft rasant und eindeutig verschoben. So wurde rasch von einer großen Mehrheit der Bevölkerung ein Beitritt zur NATO gefordert, und eine ebenso große Mehrheit der Bevölkerung plädierte für eine umfassende Aufrüstung des schwedischen Militärs (was auch die geräuschlose Wiedereinführung der Wehrpflicht ermöglichte, wenngleich in modifizierter Form).

Östberg schwankt durchaus selbst in seiner Argumentation. Auf der einen Seite sieht er in der vermeintlich elitären Schließung der Sozialdemokratie einen Grund für die Entfremdung der Partei von den Volksbewegungen. Auf der anderen Seite bemerkt er lakonisch, dass die klassischen Volksbewegungen ausgezehrt seien, auch neue Formen der Bewegungsarbeit wie in der Klimabewegung könnten darüber nicht hinwegtäuschen. Hier kann eine weiterführende Debatte anknüpfen, denn wohlfahrtsstaatliche Privatisierungen, Deregulierungen und Rückbauten werden vom Autor mit vollstem Recht angeprangert, ebenso wie die rasant ansteigende materielle Ungleichheit. Aber was wären die Bedingungen einer politischen Korrektur solcher Tendenzen? Eine Sozialdemokratie, die sich aus dem europäischen Projekt und der Realität globalisierter Handels- und Finanzströme verabschiedet und wieder Kontrolle über die Wirtschaftskreisläufe in nationalen Grenzen einfordert? Solche Ziele werden im politischen Wettbewerb Schwedens durchaus angeboten – von den autoritär-chauvinistischen Schwedendemokraten, die (wie Östberg auf S. 254 ausführt) von einem sehr großen Anteil der

⁴ Vgl. Rikard Westerberg, *Swedish business as a social movement? Mobilising the masses against wage-earner funds, 1975–1991*, in: *Business History* 67, 2024, S. 1043–1062.

klassischen Arbeiterschaft gewählt wird. Sind die Schwedendemokraten also die neue Arbeiterpartei einer »Taking Back Control«-Bewegung?

Zitierempfehlung

Sven Jochem, Rezension zu: Kjell Östberg, *The Rise and Fall of Swedish Social Democracy*, Verso Books, London/New York 2024, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82086.pdf>> [2.7.2025].